Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 66 (1986)
Heft: 1

Artikel: Der russische Nationalismus gestern und heute
Autor: Nivat, Georges
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-164324

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Georges Nivat

Der russische Nationalismus gestern und heute

Im Roman *Die weisse Garde* von M. Bulgakow (1924) erklärt Myschlajewski, eine Person des Romans: *«Ich bin für die Bolschewiki, gegen die Kommunisten.»*

Myschlajewski war nicht der einzige, der die marxistische Ideologie verwarf und sich dem Bolschewismus als dem voluntaristischen, gewalttätigen, ja grausamen Ausdruck des russischen Geschicks anschloss.

Heute nun protestiert Solschenizyn gegen die fast permanente Gleichsetzung von «sowjetisch» mit «russisch». Was heisst denn eigentlich «sowjetisch», beispielsweise wenn man von «russischer» oder «sowjetischer» Intervention in Afghanistan spricht? Dies bezieht sich bestimmt nicht mehr auf die «Sowjets» von 1905 oder 1917 ... Niemand wird behaupten wollen, dass es im Lande des «demokratischen Zentralismus» die Arbeiterräte sind, die bestimmen! Wird damit ein übernationaler Staat bezeichnet, in dem die russische, demographisch im Abnehmen begriffene Ethnie den anderen Nationalitäten gleichgestellt wäre? Oder entspricht «sowjetisch» ganz einfach «russifiziert», wie dies die gegenwärtige Schulreform in der UdSSR zu fördern scheint, durch welche das Studium des Russischen überall intensiviert wird?

Bereits das Zarenreich hatte eine Doppelbezeichnung für seine eigene Identität: die Wörter «russkij» und «rossijskij». «Russkij» bezeichnete die grossrussische Ethnie und Kultur, «rossijkij» die Zugehörigkeit zum multinationalen russischen Staat. Allerdings brachte unter Alexander II. eine überspannte Russifizierungspolitik diesen multinationalen und multikulturellen Staat des Kaiserreichs aus dem Gleichgewicht.

Aber vergessen wir nicht, dass Puschkin in seinem berühmten Gedicht «Exegi monumentum» nach Horaz an diesen kaiserlichen Kulturstaat appellierte:

«So weit sich Russland dehnt, kennt jeder meine Muse, Es nennt mich jedes Volk, das unser Reich umspannt: Der Slawen stolzer Spross, der Finne, der Tunguse. Und der Kalmück am Steppenrand.»

Heute gibt es in der UdSSR eine Art «russizistische» oder «russophile» Erneuerung, die sich auf Dostojewski stützt und die dieses Gedicht von Puschkin auf ihr Banner geschrieben hat. Federführend dabei ist der

Philosoph Koschinow; die logistische Basis bildet die Zeitschrift *Nasch Sovremenik* (Unser Zeitgenosse). Es ist nicht die offizielle Ideologie, aber eine zugelassene Variante, die dort ihr Heimatrecht hat, auch wenn sie von Zeit zu Zeit in der Presse im Namen der gesunden Orthodoxie, das heisst des Internationalismus, denunziert wird.

Auch von aussen gesehen wirft Russland Fragen auf: muss man ihm die Scheusslichkeiten des «Gulag» zuschreiben, die wirtschaftlichen Nöte, den hartnäckigen Expansionismus? Der französische Philosoph Vladimir Jankelevitsch, seiner Herkunft nach Jude und seiner Kultur nach Russe, stellt die Frage:

«Alles in Russland hat sich verändert. Was dort herrscht, ist die Vergötterung der Gewalt und die Banalisierung des Lebens. (...) Ist dies immer noch Russland – das Russland? Ich bin sicher, dass es nicht das Land meiner Eltern ist. Es gelingt mir nicht, die Vergangenheit und die Gegenwart zu vereinen. Vielleicht ist es nicht mehr Russland. Heute kann man es nicht mehr von Deutschland unterscheiden, gegen das man gekämpft hat ... Es ist nicht möglich, dass alles zunichte ist.» (Le Journal de Chaillot, XV)

Die beängstigte Frage von Jankelevitsch ist sehr berechtigt. Ein verzweifelter Denker wie Alexander Sinowjew antwortet mit seinem ganzen Werk: Es existiert nicht mehr!

Geburtsjahr 1812

Der russische Nationalitätsgedanke, das Nachdenken über die russische Identität begann, wie in ganz Europa, mit der Romantik. 1812 – Geburtsjahr eines Nationalismus –, dann das Jahr 1814, in welchem die russischen Offiziere die Rückständigkeit ihres Landes entdeckten, sind die Ausgangsetappen. In seinen *Memoiren und Reflexionen* beschrieb Alexander Herzen die Geburt dieser antagonistischen Zwillinge des russischen Gedankens: die Westler und die Slawophilen. Man kann sagen, dass die berühmte, in den Jahren 1830 im Studentenkreis von Stankewitsch entstandene Debatte heute noch weiterlebt.

Die slawophile Idee ist mit der deutschen Philosophie verbunden, einer neuen Wissenschaftstheorie, die als Grundlage ihres Gedankens *den Glauben,* das heisst die Gemeinschaft der Gläubigen nimmt. Denken kann jeder für sich allein, nicht aber glauben. Diesen Glaubensbegriff hat Kireewskij erarbeitet, und Khomiakov hat ihn zur Vorstellung des «Versöhnungsglaubens» oder «sobornost» weiterentwickelt. Die Schellingsche Vernunftkritik wiederaufnehmend, setzen die Slawophilen die begründende

Vernunft («rassudok») der organischen Vernunft («razum») entgegen. Für die Slawophilen hatte Europa ein rationales und Russland ein «konziliarisches» (christliches) Fundament[1].

Der Antikapitalismus der Slawophilen, für die der Kapitalismus die *Gemeinschaft* zugunsten der *individuell-bürgerlichen Gesellschaft* zerstörte, hat eine bedeutende Rolle gespielt. Dostojewski hat ihn wiederaufgenommen und die slawophile Idee weiterentwickelt und dramatisiert, indem er eine Rückkehr zu Volk und Boden anpries (im übertragenen Sinn ist der «Boden» für Russland die nationale und christliche Verwurzelung). Hier darf man an die Worte von Schatoff in *Die Dämonen* denken: *«Das Volk – das ist doch der Körper Gottes. Jedes Volk ist ja doch nur so lange ein Volk, wie es noch seinen besonderen Gott hat und alle übrigen Götter als unvereinbar ablehnt ... Aber es gibt nur eine Wahrheit und folglich kann nur ein einziges Volk diese und den wahren Gott besitzen, selbst wenn die übrigen Völker ihre eigenen und grossen Götter verehren. Das einzige ‚Gottesträgervolk' ist das russische Volk.»* (Die Dämonen, II. I. VII «Die Nacht»)

Der Dichter und Diplomat Tiutscheff hat die gleichen Gedanken entwickelt, und in den Reden von Schatoff findet man die Klassifikation der kulturhistorischen Typen, die damals in einem berühmten Buch von Danilewski ausgearbeitet wurden: *Russland und Europa,* erschienen 1869 in der Zeitschrift *Morgendämmerung* (Zarja), und in einer Separatausgabe im Jahre 1871. Als ehemaliger Anhänger von Fourier (wie Dostojewski und Grigoreff prophezeite Danilewski den Niedergang der europäischen Zivilisation und den baldigen Aufstieg der Slawen, insbesondere Russlands).

Messianismus

Für Schatoff wurden die grossen national-religiösen Ideen von den jüdischen, griechischen, römischen, französischen (Sozialismus) Völkern verkörpert. Der Nationalismus Dostojewskis identifiziert die Nation mit dem Volk, er ist vor allem der Intelligentsia gegenüber feindlich eingestellt. Europa bettet er in seinen Messianismus ein, aber ein Europa, das seine Zeit hinter sich hat. Kein Synkretismus im römischen Stil, in dessen historischer Perspektive der Messianismus von einem Ideenstaat zum andern *übergeht.* Der russische Gedanke ist der *Universalismus,* die letztmögliche Idee, sozusagen die Wiederkunft. *«Seien wir nicht länger auf oberflächliche Weise europäisch»,* erklärte Dostojewski in seinem *Tagebuch eines Schriftstellers* vom Januar 1877:

«Dann werden wir gewahr werden, dass kein anderes Volk als unser

Volk die wirkliche, soziale Botschaft in sich trägt; dass in seiner Idee, in seinem Geist das lebendige Bedürfnis nach der Allvereinigung der Menschheit liegt, welche die volle Achtung für die Persönlichkeit jeder einzelnen Nation und für ihren Schutz in sich schliesst ...»

Die Verleugnung Russlands durch die russischen Emigranten, die russischen Liberalen, erbittert Dostojewski. Wir wollen Weltbürger sein, und man bezeichnet uns als «zukünftige Zerstörer der europäischen Zivilisation»! Man könnte meinen, den Solschenizyn von heute zu hören!

Paradoxerweise hat dieses «Weltbürgertum» einen eindeutigen Anstrich von Intoleranz und Xenophobie. Denn die anderen Nationen haben ihren Sinn nur, wenn sie in dieser messianischen, zum russischen Universalismus führenden Vision integriert sind!

«Tabula rasa»

In einem Brief an Peter den Grossen sprach Leibnitz als erster von Russland wie von einer *tabula rasa,* auf die man alles schreiben könne. Dieses Thema der *tabula rasa,* der Jugend Russlands, ergänzt dasjenige der russischen Universalität. Ein den Slawophilen und den Okzidentalisten gemeinsames Thema, wie dies die Beurteilung von Belinski beweist:

«Man weiss, dass die Franzosen, die Engländer, die Deutschen so nationalistisch sind, alle auf ihre Art, dass sie ausserstande sind, sich gegenseitig zu verstehen – indessen Russland gleichermassen Zugang hat zur Gesellschaftlichkeit des Franzosen, zur praktischen Tätigkeit des Engländers und zur nebulösen Philosophie des Deutschen! Wir Russen brauchen nicht an unserer politischen und staatlichen Bedeutung zu zweifeln!»

Solovievs Thesen

Gegen die nationale Verwurzelung Dostojewskis und mehr noch gegen den aufgereizten Nationalismus der Jahre 1870 und 1880 schrieb Vladimir Soloviev seine Vorträge zu Beginn der Jahre 1890 über «die nationale Frage in Russland» [2]. Soloviev kämpft gegen den russischen «Schellingianismus» der Slawophilen:

«Man vergleicht das Volk mit einer Pflanze, man spricht von der Festigkeit der Wurzeln, von der Tiefe des Bodens. Man vergisst, dass die Pfanze, um Blüten und Früchte zu treiben, sich nicht nur im Boden verwurzeln, sondern auch über den Boden erheben muss.»

Russland als christliche Nation darf nicht heidnisch handeln. Und Solo-

viev legt acht Thesen über den Nationalismus vor, die, so meine ich, noch gültig sind:

- Der nationale Geist ist eine positive Kraft, jedes Volk hat darauf Anspruch.
- Die Entwicklung des nationalen Gewissens macht die Geschichte der Menschheit.
- Die nationale Idee als Gerechtigkeit gegenüber den schwachen und unterdrückten Nationalitäten ist moralisch gültig.
- Aber der nationale Egoismus und die Herrschsucht sind eine Perversion, die zum Zerfall führen.
- Das russische Volk verfügt über grosse elementare Kräfte.
- Die nationale russische Originalität, offenkundig in der Literatur, kann nicht angezweifelt werden.
- Das nationale russische Wesen hat sich im Appell an die Waräger (Verweigerung der Macht an sich), in der Reform von Peter I. (Rückhalt in Europa, das heisst im rezeptiven Charakter Russlands) manifestiert.
- Heute pervertiert und lähmt der aufgereizte russische Nationalismus die geistige Entwicklung Russlands.

Diese Reflexionen des russischen Philosophen haben heute eine merkwürdige Aktualität, wenn man die Slawophilen im Inneren (Koschinow) oder ausserhalb des Landes (Solschenizyn) liest. Die gleiche spiritualistische Auffassung der Nation, die gleiche nationale Demut (die «Selbstbeschränkung» gemäss Solschenizyn), der gleiche «Rezeptions»-Universalismus und die gleiche Perversionsgefahr.

Im Gegensatz zu Soloviev äusserte Berdiaeff in seiner *Russischen Idee* die These, dass die russische Idee der Extremismus, der Maximalismus in allen Dingen sei. Peter der Grosse, grosser Zerstörer und grosser Vergewaltiger der Bräuche des russischen Lebens – die Altgläubigen sahen in ihm den Antichrist! –, verkörpert diesen Maximalismus, und der Stalin von 1929, der Zwangskollektivisierung und der Vernichtung des Bauerntums ist aus dieser Sicht nur eine Wiederauferstehung der «russischen Idee».

Solschenizyns Streitschrift

Im Juni 1983 veröffentlichte Solschenizyn in Paris ein Pamphlet in russischer Sprache, betitelt: *Unsere Pluralisten*. Dieser Text[3] wirft zuerst das philosophische und politische Problem der Toleranz, des «Pluralismus» auf.

Kann der «Pluralismus» ein höchstes Prinzip sein? Befreit er den Menschen von der heiligen Pflicht der Wahrheitssuche? Artet er nicht in Gleichgültigkeit aus?

Solschenizyn bestätigt von neuem den Primat der Wahrheit über die Nicht-Wahrheit, der Überzeugung über die Gleichgültigkeit. Dadurch nähert er sich den philosophischen Positionen der Slawophilen. «Hundert Maulesel, die in allen Richtungen ziehen, erzeugen keine Bewegung.» Wieder einmal bezieht sich Solschenizyn auf das mathematische Modell: es gibt nur *eine* Wahrheit, und wenn sie sich manchmal verdoppelt, sind dies in der Physik die «Arme des gleichen Flusses».

Bei Solschenizyn findet man einen charakteristischen Zug des russischen Denkens: die Weigerung, die Reflexion zu verweltlichen, die Politik von der Religion zu trennen, den politischen Kompromiss zuzulassen. Das heisst nicht, dass er der Demokratie oder der Toleranz gegenüber absolut feindselig eingestellt wäre. Wer immer einen Glauben hat, den achtet er (daher seine Achtung vor Israel, vor Japan, vor dem religiösen Republikanismus der Gründer der amerikanischen Republik). Aber er will die Demokratie der Wahrheit und Gerechtigkeit unterordnen, und er weigert sich, das Hirngespinst «Demokratie» vor die Realität «Nation» zu stellen.

Beim Streit zwischen Sacharow und Solschenizyn im Jahre 1974 ging es um die Zukunft Russlands. Solschenizyn warf Sacharow vor, für Russland nur westliche Wege anzupreisen. Das immense Russland, so meinte er, hätte Anrecht auf einen besonderen Weg. In jüngster Zukunft wurde Solschenizyn gezwungen, seine Ideen in bezug auf jene Sacharows neu zu präzisieren. Man sieht klar, dass er den Universalismus der politischen Auffassungen Sacharows verwirft[4].

Seit 1974 hat sich dieser «russische Streit» verschärft. Solschenizyn hat nicht Unrecht, wenn er sagt, dass man ihm dauernd Meinungsprozesse macht. In *Unsere Pluralisten* wird eine ganze Reihe von liberalen Denkern des Russlandhasses geziehen. Solschenizyn vermischt die Argumente seiner Gegner, gibt die Referenzen seiner Zitate nicht an und begnügt sich auch oft mit Anspielungen. Wer jedoch diesen «russischen Streit» aufmerksam verfolgt, erkennt mühelos die Zielscheiben[5].

Die «liberale» Partei, die Solschenizyn denunziert, setzt sich aus Emigranten zusammen wie Siniawski (Gründer der Zeitschrift *Syntaxis*), Tschalitsé (der in New York seinen eigenen Verlag hat), dem Physiker Liubarski (der in der Bundesrepublik eine Zeitschrift herausgibt). Das sind Partisanen der demokratischen Bewegung in Russland, waren aktive Dissidente und haben manchmal teuer bezahlt (sieben Jahre Lager für Siniawski).

Weitere Zielscheibe: Efim Etkind, Autor von *Unblutige Hinrichtung*

(München 1978), der in einer amerikanischen, auf russisch erscheinenden Zeitschrift den seiner Ansicht nach faschistischen und antisemitischen Charakter der monarchistischen russischen, in Deutschland publizierten Zeitschrift *Vetsche*[6] denunziert habe . . . Ferner ein in den Westen übergetretener exmarxistischer Journalist, Alexander Yanow, Autor eines englisch erschienenen Buches, in welchem er die «neue russische Rechte» als ultranationalistisch, orthodox und intolerant anprangert und sie als Partisanin einer Theokratie im Stile des Bolschewismus bezeichnet . . .

Zu diesen Gegnern gehören zudem der seither verstorbene Schriftsteller Pinski, Autor brillanter Paradoxe über den russischen Nationalismus, der jugoslawische Emigrant Mihajlo Mihajlow, der Moskauer Essayist Pomerants, der in Siniawskis Zeitschrift publiziert.

Die Reflexionen von Leonid Pinski[7], einem brillanten Kenner der europäischen Literatur, dessen Konversation in Moskau berühmt war und dem das Lager weder Schärfe noch Erfindungsgabe genommen hat, haben Solschenizyn geärgert. Pinski macht sich über den russischen Messianismus auf grausame Weise lustig, diese «zur Tugend erhobenen nationalen Laster», über den «Verwurzelungswahn». Besonders aber wirft er dem neonationalen russischen Gedanken vor, sich im Kreis zu bewegen, alte Themen wiederzukäuen statt vorwärtszuschreiten, wie dies Deutschland und Japan nach ihrer Niederlage taten.

In einer heftigeren Form ist dies auch der Vorwurf Sinowjews. Von Buch zu Buch wird die Kritik am «Vater der Wahrheit» schärfer. Die «Matriona» von Solschenizyn wird zur Matrionadura (Matriona die Idiotin), eine echt sowjetische Dirne, die, anstatt das antike «Mass» und die «Selbstbeschränkung» des russischen Gerechten zu pflegen, diesen beschimpft, beneidet, sabotiert und sich der Ausschweifung preisgibt. Kurz, für Sinowjew existiert das unsichtbare Russland überhaupt nicht, dieses noch ganz vom christlichen Spiritualismus verwandelte Russland, auf das man im Werk Solschenizyins immer wieder stösst.

Solschenizyns Pamphlet greift die «Liberalen» an, als einst vom Regime Privilegierte; viele von ihnen arbeiteten an der «heiklen ideologischen Front» – es waren marxistische Philosophen, Journalisten oder Essayisten, Redner oder sogar Berater im Zentralkomitee – und Solschenizyn stellt ihnen den Standpunkt des «Provinzlers und Häftlings» gegenüber. Für ihn waren die heutigen «Liberalen» die Privilegierten des Regimes von gestern, und gesamthaft gesehen hätten sie ihre Verachtung gegenüber dem geistigen Russland beibehalten . . .

Dem Vorwurf, eine auf «Blut» beruhende Auffassung der Nation zu haben, entgegnet Solschenizyn: «*Die Nation, das sind die Vorfahren, die geistige Erziehung, die nationale Tradition. Deshalb sind die Vereinigten*

Staaten in zweihundert Jahren nicht zu einer vereinigten Nation verschmolzen, sondern werden von mächtigen nationalen Lobbies zerrissen.»

Vorbild Stolypin

Im zweiten Band von «August 14» entwirft Solschenizyn ein Modell des russischen Staatsmannes: P. Stolypin, der am 1. September 1911 in Kiew ermordet wurde. Stolypin war gleichzeitig ein kühner Reformer und ein von der Orthodoxie inspirierter Nationalist. Seine grosse Idee war es, den Boden dem einzelnen Bauern zurückzugeben und die russische Gesellschaft zu versöhnen. *«Ein durchdringendes Gefühl, worin die russische Erde mit dem russischen Bauern verschmilzt, worin beide mit Russland verschmelzen, ausserhalb dieser Erde gibt es kein Russland. Ein dauerndes und gespanntes Wahrnehmen ganz Russlands – wie wenn er es ganz in seiner Brust trüge.»*

Man kann diese Form des Mystizismus der russischen Erde bei Solschenizyn auf verschiedene Art deuten. Ich gehöre nicht zu jenen, die darin einen «Blut-und-Boden»-Mythos wittern. Aus dem Innern Sowjetrusslands erreichen uns ebenfalls sorgenvolle Nachforschungen nach den «russischen Wurzeln». Alles verläuft so, als ob im gegenwärtigen ideologischen Vakuum sich eine mit einem geistigen Durst verbundene nationale Sehnsucht ausdrücke. Schriftsteller wie V. Below, V. Rasputin, V. Astafiew haben dieser Nachforschung nach dem moralischen Fundament bäuerlich-christlicher Prägung Russlands eine Form gegeben, die nicht einmal verschleiert ist.

Schon lange hatte der Schriftsteller Solooukhine, Autor der berühmten *Briefe aus dem Museum* (1966) aufgerufen, die nationale Vergangenheit anzuerkennen und sich davon inspirieren zu lassen. Seit langer Zeit – ungefähr seit zwanzig Jahren – findet eine Kampagne für die Erhaltung der Schätze des Alten Russland statt, die sich auch einer gewissen offiziellen Unterstützung erfreut. Aber gegen Ende der siebziger Jahre hat die neospiritualistische Orientierung der erwähnten Schriftsteller eine viel klarere Form angenommen. Solschenizyn hat sie verschiedentlich gerühmt. Einige haben auch ihn gepriesen. Ihnen gemeinsam ist die Angst vor der «Entnationalisierung» Sowjetrusslands. Mir scheint, dass zumindest ein Teil von Solschenizyns Programm von ihnen sozusagen ausdrücklich angenommen wird.

Welches Programm? Man kann es all jenen Schriften und Aufsätzen entnehmen, die vom *Brief an die Obrigkeit* (1973) über den Vortrag von Harvard (1978) zur Polemik in der amerikanischen Zeitschrift *Foreign Affairs* (1980) reichen:

- Die russische Nationalidee ist Verzicht, Askese, «Selbsteinschränkung» (und nicht die universale Monarchie!).
- Dies wurde in der sibirischen Expansion Russlands erkennbar: eine strenge Kolonisierung, die kaum jemanden geschädigt hat.
- Diese Nationalidee hat sich in der Orthodoxie entfaltet (mit ihrer Variante des Alten Glaubens, der den Opfergeist symbolisiert)[8].
- Die internationalistische und bolschewistische Revolution ist vor allem Sache der Ausländer; sie wurde von aussen her bewirkt, sie hat den Keim der Grausamkeit, des militanten Atheismus und des Expansionismus gelegt.
- Die Erneuerung wird von vielfältigen «moralischen Revolutionen» ausgehen: man braucht nur den Atheismus vom Staat zu trennen, die nichtrussischen Völker zu befreien, der Orthodoxie ihre Freiheit zurückzugeben.
- Der Westen, der sich darauf versteift, russisch mit sowjetisch gleichzusetzen, begeht einen fundamentalen, tragischen Irrtum.

In kaum veränderter Form kann man in Sowjetrussland Entsprechungen zu jeder dieser Thesen finden. Der Akademiker Likhatschew[9], Autor von richtungweisenden Büchern über das russische Mittelalter, hat kürzlich in mehreren Artikeln den «russischen Geist» als einen Geist der Demut und des Verzichts bezeichnet. Der Internationalismus und die künstlerische Avantgarde werden entweder bagatellisiert oder direkt angegriffen, und zwar von relativ regierungsnahen Männern wie dem Vizedirektor des Instituts für Weltliteratur, P. Paliewski. Das Thema des religiösen und moralischen Missionierens schimmert bei einem Autor wie Astafiew[10] kräftig durch.

So gibt es zwei mögliche Deutungen. Die erste ist jene von Yanow: ein Zusammenprall zwischen dem Nationalismus der gegenwärtigen Führer und jenem Solschenizyns. Dies ist eine Deutung, die leichtfertig über die Repression hinweggeht (Ogurtsow ist immer noch in einem Lager) und die ganz unterschiedliche Leute über einen Kamm schert.

Der spiritualistische Nationalismus Likhatschews ist nicht jener des Marschalls Ustinow, so wenig wie derjenige des Publizisten Tschalmaew[11] jenem des Schriftstellers Rasputin entspricht ... Die andere Deutung ist jene des begrenzten, aber natürlichen Wiederauflebens eines russischen Nationalismus, ein nach einer zu langen «Entnationalisierung» unausweichlicher Nationalismus, ermöglicht – in engen Grenzen – durch den ideologischen Leerraum des breschnewschen und nach-breschnewschen Russland.

Bolschewismus und Nationalismus

In Russland fehlen die Bedingungen für eine starke Allianz zwischen Gesellschaft, Kirche und Arbeitern, wie sie in Polen existieren. Der russische Nationalismus muss sich gegen die «Entnationalisierung» verteidigen, die auf ein in den zwanziger Jahren kaum vorstellbares Mass angestiegen ist, aber auch gegen den Nationalbolschewismus à la Stalin, einer paranoischen Fassung des Chauvinismus.

Gewiss üben die Ideologie und die Amtssprache in der Presse, in der Schule und in den Medien weiterhin einen bestimmenden Einfluss aus. Und der Nationalismus, an dem sich dieser Amtsjargon ernährt, bleibt «sowjetisch», militaristisch, durchdrungen von antiamerikanischer Propaganda.

Die Literatur ist aber diesem Prozess nicht ganz unterworfen. Es erscheinen authentische Werke von Schriftstellern, die auf der Suche der russischen Nation sind, und sie finden ihre Leser. Die ökologische Unruhe, ausgedrückt von grossen Schriftstellern wie Zalygin oder Rasputin, spielt dabei eine Rolle und verdeckt zuweilen das, was ich die geistige Besorgnis[12] nennen möchte. Auch Filme haben eine ähnliche Richtung eingeschlagen: Tarkowski insbesondere, der jedoch ins Exil ging, aber auch Paradschanow und, in einer offizielleren Ausrichtung, Mihalkow-Kantschalowski.

Die Popularisierung der mittelalterlichen russischen Literatur, die ausserordentliche Wiederbelebung des historischen Romans – stilisiert bei Okudschaw, dokumentarisch bei Eidelmann –, ein Streit über den historischen Roman; die feierliche Begehung der grossen nationalen Gedenktage wie des Sieges von Dimitri Donskoi im Jahre 1478 über die Goldene Horde, kurz: das wiedererwachte Interesse für die eigentliche russische Geschichte, einst ertränkt in der multinationalen Geschichte der sowjetischen Völker – all dies sind weitere Zeichen des Wiederauflebens eines gewissen russischen Bewusstseins. Dazu kommt das Gewahrwerden des russischen Geburtenrückgangs, der mit einer Zunahme der Säuglingssterblichkeit[13] einhergeht. Dies läuft parallel mit dem demographischen Aufstieg der musulmanischen Sowjetrepubliken.

Die Begegnung zwischen Bolschewismus und Nationalismus gab es schon mehrmals. Im Buch von Mikhail Agurski, einem Historiker des russischen Nationalismus, werden dafür mehrere Beispiele gegeben[14]: Monarchisten, die sich mit den Bolschewiken vereinigen; russische Emigranten in der französischen Résistance, die dann wieder in die sowjetische Heimat zurückkehren. Das tragische Schicksal der grossen Dichterin Marina Tswetaewa, die sowohl die weissen Armeen als auch den «tapferen Bolsche-

wiken» besungen hatte, kehrte 1939 in die UdSSR zurück, wo sie sich 1941 erhängte. Kürzlich brachte ein Memoirenbuch von Nina Kriwoschein[15] einen malerischen Erlebnisbericht über das Milieu der «Jungen Russen» im Paris der Vorkriegszeit und des «Sowjetpatrioten» unmittelbar nach dem Sieg von 1945. Der vom französischen Minister Jules Moch den Sowjets übergebene Ingenieur Igor Kriwoschein, der in der Résistance bei den FTP mitwirkte, landete direkt im Gulag, wo er Solschenizyn begegnete ...

Gibt es heute eine ähnliche «Gefahr»? Der Nationalismus Solschenizyns und einer Vielzahl «russizistischer» Sowjetautoren predigt vor allem einen gewissen russischen Isolationismus, die Beendigung der Interventionen im Ausland, den Neuaufbau der russischen Streitkräfte im Innern des Landes, die Bemühung um eine moralische Entwicklung in einer vom Alkohol und dem geistigen Vakuum zerstörten Gesellschaft.

Abschliessend berufe ich mich auf Milan Kundera. Der exilierte tschechische Schriftsteller hat verschiedentlich Warnrufe zugunsten seiner Nation ausgestossen: «Indem man eine Nation ihrer Kultur beraubt, verurteilt man sie zum Tode», schreibt er in *Le Monde* vom 19. Januar 1979. Später griff er dieses Thema in *Le Débat* vom November 1983 wieder auf. Mit der Invasion der Tschechoslowakei, so argumentiert er, sei die tschechische Kultur gestorben: «Man untergrub die Identität der Nation, damit sie von der russischen Zivilisation leichter verdaut werden konnte.» Schon 1979 hatte er proklamiert: «Die russischen Dissidenten zweifeln ebensowenig wie die russischen Marschälle an der weltweiten Sendung ihres Vaterlandes. Trotz all seiner Leiden wird Russland nicht untergehen. Indem er nach Moskau schaut, könnte der Westen vielleicht das fremde Antlitz der Zukunft erblicken.»

Dieses fremde – und düstere – Antlitz der Zukunft ist, gemäss Kundera, die russische Weltregierung (Sinowjew sagt die Ausbreitung des «realen Sozialismus» über die ganze Erde voraus), eine «universelle Monarchie» mit tartaro-russischem Gesicht, deren Monarchen sowjetische Marschälle wären.

Kundera irrt in der Analyse der russischen Kultur. Diese Kultur schöpft aus zwei Quellen: dem Europa, von dem das kultivierte Russland ein Bestandteil ist – und dies heute noch mit seiner hohen Bildung, seiner Wissenschaft, seiner europäischen Kultur beweist – und dem Russland der Vorfahren, das ländlich und christlich war, eine paradoxe Mischung aus passiver Demut und heftiger Auflehnung. Sind diese beiden Quellen versiegt? Sind sie nur noch Mythen, wie Sinowjew unermüdlich wiederholt? Trifft dies zu, dann gibt es keinen wahren russischen Nationalismus mehr – es sei denn, der Mythus lebe verborgen weiter. In diesem Fall ist es falsch,

ihn zu verkennen, indem man aus ihm eine Art bolschewistischen Faschismus mit dem Antlitz eines sowjetischen Marschalls macht ...

Wir erinnern uns an die Thesen von Vladimir Soloviev, wir vergessen seine Warnungen nicht, aber wir bedenken auch seine Anerkennung der Gegebenheit des Geistig-Nationalen.

[1] A. Koyré: La philosophie et le problème national en Russie au début du XIXe siècle. Paris 1929. – A. Walicki: The Slavophile Controversy. History of a Conservative Utopia in Nineteenth Century Russian Thought. Oxford 1975. – [2] Vl. Soloviev: Die nationale Frage in Russland. Band I 1884, Band II 1891 (auf russisch). – [3] Al. Solschenizyn: Nos pluralistes. Aus dem Russischen übersetzt von N. Struve. Fayard, Paris 1938. Das Thema der «Pluralisten» wurde von Zinaida Schakhowskoi in einem Artikel des Messager orthodoxe (Herbst/Winter 1983) wieder aufgenommen. Indem er die Ideen Solschenizyns zum Äussersten treibt (und sie teilweise entstellt), klagt der Autor die russischen «Pluralisten» an, in einem «antirussischen Rassismus einig zu sein». – [4] Nachdem er in einem Leserbrief nach der Veröffentlichung seiner Intervention in Japan anlässlich eines «Runden Tisches» angeschuldigt wurde, die Ideen Sacharows entstellt zu haben, kommt Alexander Solschenizyn im Messager orthodoxe (Vestnik, Paris 1983, III/IV) auf das Thema zurück. Er zeigt, dass es zutrifft, dass die von S. Pisar lancierte Idee der «Konvergenz» der beiden grossen Systeme von Sacharow in seinen Réflexions übernommen wurde. – [5] G. Nivat: «La querelle du nationalisme russe.» Le Débat, Paris, Januar 1984. – [6] Efim Etkind: «Orthodoxie, Autokratie, nationale Gesinnung, Reflexionen bei der Lektüre von Vietchié.» Vremia i my, Nr. 67. New York 1982, Juni–August (auf russisch). – [7] Cf. Syntaxis: Réflexions sur le sort de la Russie. Paris 1981. – [8] Solschenizyn lässt sich keine Gelegenheit entgehen, dem Widerstandsgeist der Altgläubigen die Ehre zu erweisen. Diese Ehrerweisung ist um so bemerkenswerter, als die russische Orthodoxie eine wenig tolerante Beziehung zu dieser alten und populären Dissidenz des Glaubens in Russland hat. Der Erzpriester Avvakum, dessen «Leben» ein literarisches Meisterwerk und ein erstaunliches Zeugnis des Glaubens und des religiösen Fanatismus in Russland am Ende des 18. Jahrhunderts ist, hat das Werk Solschenizyns sicher beeinflusst. – [9] Das grossartigste Werk Lichatschews ist seine Poetik der altrussischen Literatur, Moskau 1967, neu aufgelegt 1979. – [10] Cf. V. Astafiew: Der Giftzar. Aus dem Russischen übersetzt von J. C. Lanne. Julliard, Paris 1982. – [11] Über die nationalistischen Thesen dieses Publizisten sollten gewisse Seiten in Solschenizyns Die Eiche und das Kalb wiedergelesen werden. – [12] In einer in der Gazette littéraire abgedruckten Rede erklärte der Akademiker Lichatschew: «Bis vor kurzem beschloss die Natur, ob der Mensch zu überleben hat. Heute beschliesst der Mensch, ob die Natur überleben wird.» Das Problem der durch eine wilde Industrialisierung verursachten Zerstörung der Natur in der UdSSR ist ein besonders ausgeprägtes und erzeugt eine dem gewöhnlichen Marxismus absolut gegensätzliche Bewusstwerdung. – [13] Cf. Nick Eberstadt: «The Health Crises in the USSR», New York Review of books, 19. Februar 1981. – [14] Mikhail Agurski: Die Ideologie des Nationalbolschewismus. Ymca-Press, Paris 1980 (auf russisch). [15] N. A. Krivochéine: Vier Drittel unseres Lebens «Bibliothèque des Mémoires russes» (geleitet von A. Solschenizyn), Ymca-Press, Paris 1984 (auf russisch).